



**Dietrich Kothe**

**Gandauers  
Ankunft**

**Roman**

AAVA  
VERLAG

Dietrich Kothe

# Gandauers Ankunft

Roman

LESEPROBE

© 2016 AAVAA Verlag

Alle Rechte vorbehalten

1. Auflage 2016

Umschlaggestaltung: AAVAA Verlag

Coverbild: grafik kothe-design draisenfeld

Printed in Germany

Taschenbuch: ISBN 978-3-8459-1767-2

Großdruck: ISBN 978-3-8459-1768-9

eBook epub: ISBN 978-3-8459-1769-6

eBook PDF: ISBN 978-3-8459-1770-2

Sonderdruck Mini-Buch ohne ISBN

AAVAA Verlag, Hohen Neuendorf, bei Berlin

[www.aavaa-verlag.com](http://www.aavaa-verlag.com)

eBooks sind nicht übertragbar! Es verstößt gegen das Urheberrecht, dieses Werk weiterzuverkaufen oder zu verschenken!

Alle Personen und Namen innerhalb dieses eBooks sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden Personen sind zufällig und nicht beabsichtigt.



## Die Bilder überspiegeln sich

„Da ist ja noch Gandauer!“, stellte der junge Mann fest, als er in den Fernsehraum kam. Er blickte eine Weile auf den Bildschirm und war sich sicher, dass es noch dauern würde. So setzte er seinen Kontrollgang fort.

Nach einer Weile erschien er wieder. „Es geht auf Mitternacht zu, Herr Gandauer! Die Geisterstunde naht!“, witzelte er, um seine Mahnung freundlich abzurunden.

Es war keine Reaktion auszumachen. So setzte er sich etwas abseits, zog seinen Gallischen Krieg aus der Jackentasche und begann zu lesen. Cäsars Bezwingung der südlichen Belger hatte er erreicht. Er kam damit nicht weit. Das fade Flimmern des Fernsehers, unterlegt mit monotonen Geräuschen, schläferete ihn immer wieder ein. Das Buch klappte zu. Mit einem Ruck richtete er sich dann jedes Mal auf.

„Machen sie Schluss, Herr Gandauer. Sie sind ja auch todmüde!“, nörgelte er.

„Tod“, echote es matt herüber.

„Machen sie doch diesen Western weg!“, knurrte der Junge verärgert.

Er schien Gandauer nicht erreicht zu haben.

„Ich weiß gar nicht“, wurde er lauter, „was sie an dieser Viehtreiberssoap finden!“

Er ließ es sein, nahm doch wieder das Buch zur Hand und rückte sich unter der Leselampe zurecht. „Es ist doch immer so“, sagte er sich nach einem Blick auf seinen Text. „Anderer niedertrampeln. Obenauf sein. ... *nach der Unterwerfung ganz Galliens ...*“, las er. Er ließ das Buch auf die Knie sinken und schloss die Augen. „Wenn ich einschlafe, bin ich eben weggetaucht. Gandauer kommt ohne meine Aufsicht zurecht.“ Er schielte zur Fensterseite des Raums, wo der alte Mann saß. „Welke Figur“, überkam es ihn, „scheint fast verwachsen mit dem verschlissenen Backensessel. Gesamtkunstwerk“, lästerte er. „Gandauer hat zwar den Kopf dem Fernseher zugewandt“,

stellte er noch fest, „scheint aber die Augen geschlossen zu haben. Na so was. Und ich kriege ihn hier nicht weg. Und der Apparat wirft Farben und Geräusche in das spärlich beleuchtete Zimmer. Es ist wie eine Lichtorgel“, malte er sich die Szene aus. „Jetzt quillt alles grellrot aus dem Kasten. Im Dämmer flimmert es wohl meinem Alterchen durchs Hirn“, fantasierte er sich weiter: “Rot wie Blut. Das nun hier. Aus. Schluss. Gandauer! Überall Sand. Deine Sanduhr ist bald abgelaufen“, fantasierte er noch. „Eine von der Art ist sie, eine, die einer nicht mehr umdrehen kann. Damit es wieder von vorne losgeht ... Dem Gandauer tut das womöglich auf so eine selbstquälerische Weise schmerzlich wohl, was der Apparat da auswirft. Wenn er es denn überhaupt wahrnimmt. Und wie es sich ihm dann vielleicht über die Erinnerung schiebt und sich vermischt: Ich hänge hier im Sattel, könnte sich ihm da hineinspielen. Nach dem äußersten Einsatz und den vielen Gefahren! Mensch, Gandauer. Du hattest dich sicher

auch total eingesetzt, damals in eurer tollen Zeit. Wie so viele von euch, viel zu viele, fast alle. Wenigstens im Kopf und mit dieser erhabenen Heil-Unheil-Hand. Die ganzen Gefahren. Ja, ja. Und der Durst jetzt in deiner Alterswüste. Wofür das alles? Es ist lachhaft! Die Zeit. Der viele Sand. Ihr hattet immerhin nicht weniger gewollt, als den neuen Menschen zu formen und mit ihm die ganze Zeit in den Händen zu haben! In euren Greiferklauen ... Und als ihr dann eure Hände betrachtet ...“ Der junge Mann ließ es sein. „Er ist vielleicht gar keiner von denen“, beruhigte er sich, „die wir heute verdächtigen. Allein ihres Alters wegen und der Zeitgenossenschaft ...“

Er wollte eigentlich eine Weile dösen. Um Gandauers Film abzuschlafen. Er versuchte es jedoch noch einmal mit seinem Buch. Da stieß er auf diese Stelle in Cäsars Bericht: ... *hob ich in Oberitalien zwei neue Legionen aus ...* Das bescherte ihm wieder so einen Adrenalinstoß und ließ ihn hellwach werden. Er maulte nun in sich hinein, dass das typisch sei für diese

Gewaltmenschen, was sie da den jungen Kerlen antun, die das Material abgeben müssten bei dieser ewigen Ausheberei, Schleiferei, Verheizerei „...ei, ...ei ...“ Er lachte schließlich seinem Wortspiel nach. Er blickte auf – und zu Gandauer hinüber. „Auch so ein Ausheber damals?“, schimpfte er, „mit langen Stiefeln unten und oben einer großen Klappe. – Und wie er dasitzt, wie ein Ölgötze. Blödes Wort. Wie immer auch die Ölgötzen dasitzen – ich muss ihn aufscheuchen“, nahm er sich vor: „Herr Gandauer! Dieses Ami-Zeug ist doch nichts für sie!“

Der Junge konnte wieder keine Bewegung drüben im Backensessel ausmachen. Er beugte sich etwas vor, um zu sehen, ob Gandauer nun wirklich eingeschlafen sei – „oder sogar entschlafen“, gönnte er sich böse. „Für einen Ölgötzen ist er allerdings zu dünn“, schränkte er ein. „Den hätte ich mir sicher irgendwie fett vorzustellen. Als so einen Buddha vielleicht“. Das packte ihn – er begab sich in Gedanken auf weite Reisen. Weit weg, sehnte er sich.



Weg von hier. In einem Indien baute er sich sein Luftschloss. Er ging gleich auf in diesem gesegneten Wirrsal dort in seinem Orient. Er wandelte unterm Turban halb nackt umher. Er pries das andere Klima, die anderen Menschen, dieses bunte Gewusel. Strömung, Rausch der Sinne, Leben in einer ganz anderen Gangart ...

„... Jetzt noch auf dem Gaul“, flimmerte es Gandauer. „Die Leute hatten uns doch gerufen. Sie hatten sich nicht mehr zurechtgefunden in ihrem Durcheinander ohne starke Führung. Wir machten ihnen da schonungslos Ordnung. Man hatte sich freilich bald mit dem Erfolg zugesoffen und war verblendet. Nüchtern dann nach einiger Zeit: Blut und Trümmer vor Augen. Das viele verbrauchte Menschenmaterial! Ehemals blühende Landschaften verwüstet! Es konnten nur Bestien gewesen sein, die da gewütet hatten! Und doch nicht etwa wir? Was sie einem jetzt alles überkippen. Diese Kübel moralisch angerotte-

ten Dreckes. Diese stinkende Last. Ich muss mich auf dem Gaul halten ...“

„Was murmeln sie da?“, fuhr der junge Mann aus seinem fernöstlichen Eden auf, „... auf dem Gaul halten? Im Sattel ist doch der getürmte Gangster da im Film!“, wunderte er sich und witzelte leise vor sich hin: „Mein Gandauer reitet da schon mit. Wenn er es gefälligst im Bette machte. Hoppe Reiter! Auf der Matratze!“ Er lachte sich von seiner platten Gegenwart weg und träumte sich wieder in verklärte indische Weiten.

„... Überall der heiße Sand“, war es Gandauer im Kopf. „Verflucht. Keiner wagt, das Maul aufzumachen. Die Lippen zusammengepresst. Um nicht ganz auszudörren. Auch die Gedanken. Gedanken, die durchs Hirn brennen und einen von innen her versengen. Sie hatten uns verjagt, als uns alles entglitten schien. Öde überall. Eine große rotheiße Schüssel. Die Zunge am Gaumen kleben fühlen. Der Gaul am Verrecken. Doch was ist das dort? Von irgendwo her Bewegung in der flirrenden Ein-

samkeit. Irgendwas. Ein Schatten vom Horizont her. Ein dunkles Etwas. Ein Rollen. Aufkanten. Springen. Immer näher. Immer schneller. Auf mich zu ... Ach ja, ein Steppenläufer rollt da heran. Ein Noch-Leben. Aus seiner Verwurzelung gerissenes Sein. Ein herausgerissenes Etwas. Ein paar Lebenskreise durchquerend. Wessen auch immer. Leere Begegnung. Nur Eigengeräusch. Kaum vernehmbar. Spuren im Sand. Von der Zeit sofort verwischt. Ein Steppenläufer rollt vorbei ...

Ein lautes Lachen von irgendwo. Zusammenschrecken. Ein Ruck. Ein Reißen im Genick. Es schmerzt. Als zerrte der Henker am Nacken ...“

„Also sehen sie, Herr Gandauer! Ihnen nickt ja dauernd der Kopf runter! Beinahe wären sie aus dem Sessel gekippt!“, kam es vorwurfsvoll zu ihm herüber. Es verklang aber. Gandauer wurde es wieder dämmerig und gut. „Alters sterben! Man darf aber doch nicht nur aus einem so nichtigen Grund abtreten!“, murmelte er noch. In seinem Kopf spulte es

sich weiter ab: „Wir hatten doch allen das Sterben als Opfer angetragen für Volk und ... Da war doch immer noch was in dieser Formel. Die vielen jungen Männer und die Frauen und Kinder ... Wieder dieses Lachen hier irgendwo. Jemand in meiner Nähe? Ich muss gequatscht haben ...“

„Alters sterben ist nicht genug? Ob so ein Held oder ein anderer Verrückter mehr Grund hat, lieber Herr Gandauer, das weiß niemand! Mir reicht es. Gestern waren es wieder drei, die ihren Kratzfuß gemacht hatten! Das Waschen dann und Aufbahnen ... Dieser Job hier!“

„... Ob es schmerzt? Vielleicht tut es nicht weh“, war Gandauer wieder ganz in seiner Welt. „Wenn der Tod sein Handwerk versteht. Manchmal soll er ein Freund sein. Allerdings ist er oft auch ein Stümper. Ein gleichgültiger Mörder überhaupt. Der so häufig Helfer einsetzt. Die seine Opfer schinden und schänden ...“

„Mensch, der Kerl in der Flimmerkiste ist immer noch auf seinem Gaul. He, Boy, gib dem Klepper die Sporen und gönne dir in der Kneipe einen Schluck!“, rief der Junge. „Das nervt!“, ärgerte er sich. „Und ich veröde hier meine Zeit. Diese Jahrgänge von vorgestern haben doch ihr Leben gelebt und sind marschiert. Immer hinter einem her!“, maulte er leise und blätterte in seinem Buch, um das Ende von Cäsars gallischem Krieg zu suchen. „Klar, wer in der Kolonne marschiert, der hat immer auch die Verlängerung eines Rückens vor sich ...“

„... Sie sollen ruhig ihren Triumph haben“, ging Gandauer plötzlich wach durch den Kopf. „Jetzt hat man wieder einen erwischt. Sie sollen sich ruhig freuen. Einen ausfindig gemacht zu haben von diesen abgetakelten Ariern. Einen von den schlaun Ratten aus dem braunen Untergrund ...“

„Also bitte, jetzt dem Apparat den Saft abdrehen und zu Bett gehen!“, bestimmte der Junge und schaltete ab. „Aber sie sind mir

doch nicht böse?“, setzte er hinzu, weil er über seinen Eingriff selber erschrocken war. Gandauer schüttelte verneinend den Kopf und erhob sich. Er schwankte etwas, als er sich aufgerichtet hatte. Er suchte Halt an der Lehne. Der junge Mann war hinzugesprungen und hatte ihn beim Arm gefasst. „Jetzt nicht auch noch blaue Flecken!“, warnte er sich und lockerte den Griff. „Wenn das dann die Verwandtschaft sieht. In der Zeitung steht dann wieder, dass Alte in den Heimen misshandelt würden. Doch zu dem Gandauer kommt ja nie wer ... Bloß dieser Typ neulich. Echter Zombie. Der aussah wie Gestapo als Wieder-gänger aus einem Gruselkabinett. Schwarzer Ledermantel ...“

„Sie sind Zivi, nicht wahr?“, wollte Gandauer wissen.

„Jawohl, Zivildienstleistender!“

„Mit dem Ton hätten sie gut zum Militär gepasst!“

„Ist eben nicht nur eine Sache des Tons!“

„O ja, Gesinnung, wird jetzt wohl gleich kommen. Ich kenne das mit der Gesinnung!“

„Wissen sie, ein Teil meiner Kumpel studiert bereits oder verdient schönes Geld. Ein Teil gammelt bei der Bundeswehr rum. Und ich lasse mich hier womöglich auch noch verquer anreden!“

„Sie werden es überleben. Nichts für ungut! Sie haben doch den Wehrdienst vermutlich aus sogenannten Gewissensgründen verweigert.“

„Diese Gewissensgründe waren wirklich so und nicht etwa nur genannt, Herr Gandauer!“

„Das mit dem Gewissen und der Moral, das ist ja allezeit eine äußerst heikle, gleichwohl wichtige Sache. Doch sie sollten vielleicht ihrer Bildung noch das Quäntchen Humanität hinzufügen – wenn sie gestatten – und mit alten Leuten respektvoll verkehren. Auch wenn das mitunter ziemlich anstrengend ist!“

„Ich werde in mich gehen!“, grinste der junge Mann. „Ich kann ihnen ja ein Kompliment machen, Herr Gandauer. Sie sind noch der

angenehmste Patient. Ach, Verzeihung, das heißt ja bei uns Bewohner.“

Gandauer machte ein paar Schritte in Richtung Ausgang, blieb jedoch noch einmal stehen. „Wie war das jetzt eigentlich in diesem Western? Diese Verbrecherbande hatte die ganze Stadt fest im Griff und gehörig tyrannisiert? – Ich bin nämlich immer wieder mal eingenickt. Da haben sich bei mir vielleicht Bilder aus der Vergangenheit mit dieser Filmhandlung vermengt. Erst wieder bei der Flucht des Kerls auf dem Gaul hat sich das etwas entwirrt. Ich bin gewissermaßen in der Wüste wieder zu mir gekommen. Es kann leicht sein, dass mir einiges durcheinandergelassen war. Das waren doch Verbrecher, widerliche Mörder, nicht wahr? Solche, die anfangs als zwar derbe, doch brave Saubermänner dahergekommen waren.“

„Diese Bande hatte auf die meisten Menschen dort tatsächlich zuerst einen guten Eindruck gemacht. Das habe ich auch mitgekriegt“, erklärte der junge Mann. „Oder diese



Kerle schienen zuerst nützlich gewesen zu sein in diesem Drunter und Drüber.“

Als er bemerkte, dass Gandauer noch in der Tür stand und anscheinend wartete, fuhr er fort: „Diese Ausputzer hatte man sogar gerufen. Das war doch bei ihnen damals am Ende dieser sonderbaren Weimarer Zeit auch so!“

„Wenn sie wüssten, junger Mann!“, wich Gandauer aus.

„Sogar der Gottesmann hatte diesen Gangstern schöngetan. Er war damit ganz zufrieden, dass die mit ihrer Handgreiflichkeit etwas geschafft hatten, was ihm mit seinem Predigen nicht gelingen wollte. Etwas jedenfalls mit dem Anschein von Sitte und Anstand. Die Gangster hatten allerdings bald die Sau rausgelassen. Und wirklich irre, dass das die Leute fast bis zuletzt für richtig und für notwendig hielten!“

„Ja, man kriegt immer die Herrschaftsverhältnisse, die einem angemessen sind“, kommentierte Gandauer und wollte gehen. Dem jungen Mann war diese Formel nicht neu, so

ging er nicht weiter darauf ein, sondern berichtete noch, dass dann wieder Pistolen gekommen waren, um diese Bestien zu vertreiben.

„Es ist vielleicht so“, meinte Gandauer: „Was heute als nützlich und als richtig erscheint, das kann morgen schon lästig sein!“ Er nickte dem jungen Mann zu und ergänzte: „Oder mit Saint Just ... – Kennen sie den?“

„Aha, Examen!“, lachte der. „Dachte, ich hätte die Schule endlich hinter mir!“

„Also“, war Gandauer ungeduldig, „dass ich mein Volkshochschulwissen präsentiere. Und zwar frei nach besagtem Revolutionsfranzosen: Die Ordnung von heute sei das Chaos von morgen.“

„Der Satz klingt verflücht entschieden – und macht mich misstrauisch.“

Gandauer verließ den Raum. Er hörte noch hinter sich rufen: „Ich weiß allerdings nicht, ob sie mit ihrem Saint Just in guter Gesellschaft sind, Herr Gandauer! Gerade fällt mir ein, dass der Kerl mit Robespierre eine satte

Schreckensherrschaft betrieben hatte. Er landete auch unter der Guillotine und verlor seinen Kopf.“

„Eine ruhige Nacht!“, kam nur von Gandauer, schon auf dem Weg zum Aufzug.

„Ich muss es hinter mich bringen“, kam ihm bei der Fahrt nach oben in den Sinn. „Ich weiß ja nun, dass die Justiz die Hand nach Gandauer ausgestreckt hat. Ich weiß, dass sie kommen werden, um mich zu holen. Man kennt das. Das lederbemantelte Gespenst von neulich hatte es mir ja geflüstert, dass da etwas auf mich zukomme. Ich weiß allerdings nicht, warum da jemand, den ich gar nicht kenne, glaubte, mich warnen zu sollen. Und auch noch mit dieser Begleitmusik: Sie hätten diesen Arzt, diesen Mauthausen-Heim, auch nach Kairo und in Sicherheit gebracht. Anfang der Sechziger. Den die ganze Hetze böswillig Doktor Tod betitelt habe.

Es kommt immer wieder hoch, das alles.

Mensch, Kopf hoch! Endgültig Schluss damit!  
Ich werde mich stellen!“

Gandauer war oben angelangt. Er fühlte sich gut. Er stand jetzt in seinem Zimmer. „Den letzten Schnörkel gönne ich mir. Alle anderen sind abgetaucht in Unschuldsbeteuerungen, in Vergesslichkeit. Oder sie machten irgendwo einen auf Exot. Vielleicht auch mit so einer Tarnkappe mittels Namensänderung. – Das war jetzt wohl ein Eigentor! Denn gerade damit habe ich mich unter diese Fälscher und Täuscher eingereiht. Trotzdem, ich stelle mich! Das genehmige ich mir. Nachdem ich mich ein halbes Leben lang bereits selber eingesperrt hatte. Schließlich besitze ich Übung darin, in virtuellen, wie sie heute sagen, verschlossenen vier Wänden zu sein.“

Er richtete sich das Bett. „Da stelle ich mich!“, bestärkte er sich laut. „Erhobenen Hauptes. Morgen bereits. Bei der Staatsanwaltschaft. So wie ich bin und ohne Gepäck. Im Taxi lasse ich mich nach München bringen. Ich fahre richtig vor. Zuerst schön gefrühstückt. Raus aus diesem Totenhaus. Und zwar aufrecht und auf beiden Beinen. Und nicht etwa ent-

sorgt, mit den Füßen voran. Mal sehen, was sie meinen, mir anhängen zu müssen.“

Er kicherte, als er sich die Decke heranzog: „Es soll mein letztes Vergnügen sein. Mein letzter verdammter Spaß.“

Fast alle im AAVAA Verlag erschienenen Bücher sind  
in den Formaten Taschenbuch und  
Taschenbuch mit extra großer Schrift  
sowie als eBook erhältlich.

Bestellen Sie bequem und deutschlandweit  
versandkostenfrei über unsere Website:

[www.aavaa.de](http://www.aavaa.de)

Wir freuen uns auf Ihren Besuch und informieren Sie gern  
über unser ständig wachsendes Sortiment.



[www.aavaa-verlag.com](http://www.aavaa-verlag.com)